



FONO FORUM STERN DES MONATS

Aus einer wilden Welt.

Villa-Lobos, Uirapurú, **Chávez**, Suite de Caballos de Vapor, **Ginastera**, Danzas del ballet Estancia; **Simón Bolívar**-Sinfonie-Orchester Venezuela, Eduardo Mata;
Dorian Records/in-akustik CD 90211 (WD: 57'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Äußerst durchsichtig, nie krachig.
Fertigung: Gut.

Komponier' mal den Urwald: 1917 hat sich Heitor Villa-Lobos, seinerzeit noch unbeeinflusst von europäischer Avantgarde (Schönberg, Strawinsky, Debussy), auf einen Stoff gestürzt, der alle Merkmale südamerikanischer Mythologie aufweist, geradezu ein Vorläufer des magischen Realismus sein könnte: Uirapurú, ein verzauberter Vogel, wird von einer jungen Frau getötet, verwandelt sich in einen Mann und wird erneut getötet von einem alten, häßlichen Indianer. Doch die Mädchen des Stammes bringen den Leichnam an eine Quelle, um ihn zu waschen – da verwandelt er sich wieder in den Vogel. Ein Fruchtbarkeits-Zyklus wie etwa der Osiris-Mythos, der nichts mit Strawinskys „Feuervogel“ zu tun hat: Dort fehlt die zyklische Struktur, welche die Einheit von Villa-Lobos' bis heute in Brasilien beliebtestem Ballett garantiert. Kongenial eingefangene Urwaldatmosphäre entfaltet sich, aus der immer wieder Tänze losbrechen, die plötzlich erstarren. Wie immer bei Ballett-Musik auf Platte: Man muß ziemlich viel Fantasie investieren, um beim Hören auf seine Kosten zu kommen. Aber dann ist die Verzauberung vollständig.

Das Ballett „Caballos de Vapor“ (ganz prosaisch: „PS“) des Mexikaners Carlos Chávez ist weniger Maschinenmusik als eine Sammlung verschiedenster Volkstänze (Tango, Huapango, Zandunga...), die aneinandergereiht sind und das gängige Vorurteil widerlegen, lateinamerikanische Musik sei immer und primär rhythmisch ausgerichtet. Die Tänze aus „Estancia“ (so nennt man eine Ranch in der argentinischen Pampa) haben 1943 den Weltruhm des Argentiniers Alberto Ginastera begründet: Hier stampft und donnert wirklich eine Welt von Tänzern – der abschließende Malambo (ein heute verschwundener Tanz der Gauchos, der Rancharbeiter in der Pampa) ist eins der furiosesten Stücke der Neuen Welt, und Eduardo Mata und sein Simón Bolívar-Orchester legen einen Drive und eine Leichtigkeit vor, die ihresgleichen sucht. Da kann nicht

einmal Michael Tilson Thomas mit seiner Version auf der viel gerühmten Tangazo-Platte (Decca argo 436737-2) mithalten, vor allem weil Mata die ewige Doppelung von 3/4- und 6/8-Takt völlig unangestrengt und schwebend realisiert. Da hat man mit europäischem Denken ohnehin keine Chance, zumal auch die Standard-Notation das Gemeinte nur sehr unvollkommen wiedergibt. So werden auf dieser brillanten CD unterschiedlichste lateinamerikanische Wirklichkeiten klangliche Realität: brillant, exakt, flexibel gespielt, begeisternd in der Mischung, gut kommentiert (allerdings nur spanisch/englisch) – und zugleich ein Requiem: Dies ist eine der letzten Aufnahmen des im Januar dieses Jahres bei einem Flugzeugabsturz tödlich verunglückten Eduardo Mata. *Reinhard J. Brembeck*



10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

FONO FORUM Stern des Monats Juni



Die Gewinner:

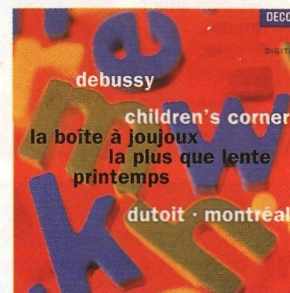
Dirk Botzem, 56637 Plaidt
Thomas Th. Büttner, 53123 Bonn
Stephan Göritz, 10317 Berlin
Siegfried Kuschke, 60486 Frankfurt/M.
Rupert Laufer, 33739 Bielefeld
Edna Michtner, A-1130 Wien
Harald Schmidt, 70437 Stuttgart
Karl-Heinz Schütt, 23669 Timmendorfer Strand
Heinz Windmüller, 50825 Köln
Stephan Widynski, 40627 Düsseldorf

Herzlichen Glückwunsch!

ORCHESTERWERKE



Orchestrale Farbigkeit des klavieristischen Euvres.



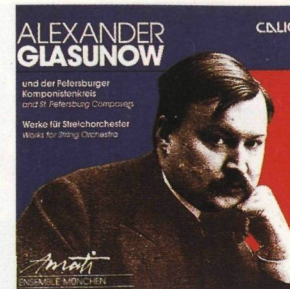
Debussy, Printemps (Arr.: Henri Busser), La Boite à joujoux (Arr.: Debussy/Caplet), Children's corner (Arr.: André Caplet), La plus que lente; Orchestre symphonique de Montréal, Charles Dutoit;
Decca CD 444 386-2 (WD: 69'09'') DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1994
Klangbild: Direkt, hallig.
Fertigung: Tadellos.

Vehe ment wehrte sich Claude Debussy gegen die Bezeichnung seiner Musik als „impressionistisch“. Und dies wohl auch aus gutem Grund, war es doch zunächst das negative Prädikat „verschwommen impressionistisch“, mit dem die Mitglieder des Institut des Beaux Arts die Musik Debussys belegten und damit zum ersten Mal den aus der Malerei stammenden Begriff auf seine Musik anwendeten. Daß die (Klang)Farbe einen wesentlichen Bestandteil der Malerei wie der Musik bildet und die sog. französischen musikalischen „Impressionisten“ in ihrer Musik eine starke Affinität zu klanglicher Farbigkeit an den Tag legen, ist indes unbestritten und zeigt sich nicht nur in der Orchestrierung von Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ durch Maurice Ravel.

Viele Werke Debussys liegen in verschiedenen Instrumentierungen vor. So wurde beispielsweise der 1910 entstandene Walzer für Klavier „La plus que lente“ vom Komponisten selbst instrumentiert, und auch die Instrumentation zu „La Boite à joujoux“ stammt von Debussy selbst, wurde jedoch von seinem Freund André Caplet nach Debussys Tod vollendet. André Caplet war es auch, der die Orchesterfassung der Klavierminiaturen „Children's Corner“ erstellte, die dann 1911 in Paris unter der Leitung von Debussy selbst aufgeführt wurden. Unter seiner Aufsicht entstand auch die Instrumentation des Klavierstücks „Printemps“ durch Henri Busser. Alles Fakten, die auf ein autorisierendes Einverständnis durch den Komponisten schließen lassen.

Es sind vor allem die zarten Farben und feinen Pinselstriche, die Charles Dutoit und das Orchestre symphonique de Montréal bevorzugen. Sie halten sich in ihren Interpretationen meist fern von plakativer Direktheit, was die grelle ironische Überzeichnung von „Golliwogg's Cake-walk“, dem letzten Stück von „Children's Corner“ besonders markant in den Vordergrund treten läßt. Eine sehr empfehlenswerte Einspielung, die das Klavierwerk Debussys einmal in einem anderen, ungewohnten Klanggewand präsentiert und durch die Instrumentation Einblicke in ansonsten selten wahrgenommene Schichten der Kompositionen erlaubt. *Josef Manhart*

Zu monochrom.



Glasunow, Werke für Streichorchester: Suite für Streicher op. 35, Elegie op. 105, Präludium und Fuge, **Glasunow/Sokolow/Liadow**, Polka, **Arctibuscheff**, Variationen über ein russisches Volkslied; Amati-Ensemble München, Attila Balogh;
Calig/Koch CD 50 940 (WD: 75'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Deutlich, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Alexander Glasunow war gewiß ein wichtigerer Komponist, als Konzertprogramme oder Tonträger suggerieren. Ob man ihm jedoch mit der „Ausgrabung“ der hier versammelten Werke einen Dienst tut, bezweifle ich. Das 1991 gegründete Münchner Amati-Ensemble stellt Werke von Glasunow und anderen russischen Komponisten vor, die eines gemeinsam haben: Größtenteils besteht eine Verbindung zum Hause des Petersburger Holzhändlers, Musikförderers und Verlegers Mitrofan Petrowitsch Beliaeff. In dessen Freitagssoiréen trafen sich die wichtigsten Komponisten der damaligen Zeit, die älteren und schon arrivierten Alexander Borodin und Nikolai Rimsky-Korsakoff, vor allem aber die jungen: Alexander Glasunow, Nikolai Arctibuscheff, Alexander Scriabin, Joseph Wihtol, Felix Blumenfeld, Viktor Ewald, Alexander Winkler, Nikolai Sokolow. Das besondere Kennzeichen dieses Freitagskreises („Les Vendredis“) waren Gemeinschaftsproduktionen: sowohl Bearbeitungen vorhandener Werke – wie etwa eine Orchesterfassung des Schumannschen „Carnaval“ op. 9 – als auch Originalkompositionen, wie die zehn Variationen über ein russisches Volkslied, die ursprünglich für Streichquartett verfaßt wurden.

Glasunows fünfsätzige Suite op. 35 offenbart in ihrer klassizistischen Haltung Ähnlichkeiten mit Griegs Holberg-Suite (die aber ungleich interessanter ist), hat rückwärtsgewandte Züge, zeigt die Vorliebe des Komponisten für folkloristische Themen und sinnlichen Klang. Das 15köpfige Amati-Ensemble bleibt der Suite wie den übrigen Werken nichts schuldig, spielt mit warmem, vollem Ton, wohlklingend, artikuliert genau und beherzt, trifft die elegische Stimmung und die tänzerischen Momente. Doch insgesamt klingt alles – auch das Variationsgemeinschaftswerk über ein russisches Volkslied der „Vendredis“ – zu getragen und vor allem zu monochrom. *Helge Grünwald*

Lächeln unter Tränen.



Locatelli, Concerti grossi op. 1, Nr. 2, 5, 12 und op. 7 Nr. 6 (Il pianto d'Arianna), Sinfonia funebre f-Moll; Fabio Biondi (Violine), Europa Galante, Fabio Biondi;
opus 111/Helikon CD 30-104 (WD: 53'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Natürlich, räumlich, präsent.
Fertigung: Gut, viersprachiges Booklet.
Vergleichseinspielung: op. 1 Nr. 12, op. 7 Nr. 6 (Il pianto d'Arianna): Concerto Köln (Teldec 4509-94551-2).

Zweifelloos: Locatellis 300. Geburtstag am 3. September dieses Jahres fördert die Präsentation seiner Werke. Sogar eine Noten-Gesamtausgabe ist angekündigt! Doch auch ohne die offenbar unvermeidlichen Jubiläumswänge haben sich bereits seit einiger Zeit etliche Interpreten und Ensembles des originellen Komponisten angenommen. Und die vorliegenden Einspielungen bestätigen, daß Pietro Locatellis Ruf als Komponist zu Unrecht im Schatten seines Ruhmes als Virtuose stand. Zwar sahen seine Zeitgenossen in ihm „le plus grand violiniste du monde“, dennoch schuf er ein durchaus eigenständiges, in gewissem Sinne sogar enzyklopädisches Werk. In seinen Concerti grossi, damals bereits eine etwas veraltete Form, faßt er noch einmal zusammen, was in diesem Rahmen möglich ist. Er verbindet die polyphonen Techniken mit dem „modernen“, überaus expressiven Gestus des empfindsamen Zeitalters. Fabio Biondis Interpretation setzt an diesem Punkt an. Die ganze Skala der menschlich möglichen Gefühle, ausgelotet in Locatellis Concerti und besonders in op. 7 Nr. 6, der „Klage der Ariadne“, werden durch Europa Galante effektiv dargestellt. Und dies, im Unterschied zum „klassischen“ Concerto grosso, gleich auf drei kunstvoll miteinander verstrickten Ebenen: den vier glänzend brillierenden Solisten, einem klangge-sättigten und dabei doch herrlich leicht und fast schwebend musizierenden Tutti, sowie dem solistischen „Tutti“, das souverän von der Virtuosität der jeweiligen Interpreten getragen wird. Daß Locatelli alle Geheimnisse des Geigenspiels genau kannte, ist aus jedem Takt zu spüren. Fabio Biondi und sein Ensemble betonen diesen faszinierenden und damals neuen Locatelli-Stil. Zudem ist in der technisch sehr befriedigenden Aufzeichnung die Balance zwischen den einzelnen Gruppen optimal geglückt. Genußvoll sind die klanglichen Effekte ausgekostet. Wohlthuend wird weniger der glänzende Schönklang als die strukturelle Substanz herausgearbeitet. Hart sind die Akzente gesetzt, werden Klangblöcke modelliert. Im Unterschied zur ebenfalls sehr überzeugenden, jedoch entschieden sensibleren Auffassung von Concerto Köln nimmt der perfekte Geiger Fabio Biondi alles mit leichter Hand, und zeigt auf diese theatralisch sehr wirksame Weise, wie nah Schmerz und Freude einander sein können. *Ingeborg Allihn*

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Edisonstraße 8, 85716 Unterschleißheim. - Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). - Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.